

Buchbesprechung

Unsere Welt neu denken

Stefan Federbusch ofm

Kennen Sie den fiesen Montag? Das ist der Punkt, wo ich mit frischem Schwung von einer Veranstaltung oder einem Vortrag komme, inspiriert und voller Ideen, was ich ab jetzt neu und anders mache. Doch im Alltag ist schnell alles wie immer. Maja Göpel hält Selbstwirksamkeit für das „beste Mittel, um in einer Krise von reaktivem Abwehren auf aktive Lösungsgestaltung zu schalten“ (189). Von daher gibt sie am Ende ihres Werkes drei Ratschläge mit: „Bleiben Sie freundlich und geduldig, aber bleiben Sie dran... Suchen Sie sich Mitstreiter... Und lassen Sie sich vom fiesen Montag nicht runterziehen. Die Woche hat mehr Tage als diesen einen... Der eigene innere Antrieb für eine Sache ist ein zuverlässigerer Motor als die Bestätigung und der Zuspruch von außen... Konzentrieren Sie sich auf das, was in Ihrer Macht liegt... bleiben Sie in Kontakt mit Ihrer ursprünglichen Intention. Für mehr können Sie nicht Verantwortung übernehmen, aber das ist schon eine ganze Menge. Und ganz wichtig zum Schluss: Füttern Sie Humor und das Lachen, die dürfen niemals untergehen. Zukunft machen ist Leben verbringen!“ (189-190).

Es mag ungewöhnlich scheinen, ein Werk vom Schluss her anzugehen, aber gerade beim Thema Weltveränderung scheint mir dies passend, um nicht allzu schnell wieder in Hilflosigkeit und Resignation zu versinken. Unsere Welt verändert sich gerade massiv – die Frage ist nur: in welche Richtung wollen und können wir die Transformationen gestalten?

In ihrer Einleitung bzw. Einladung macht die Autorin deutlich, dass sie kein Klimabuch schreibt, sondern ihr Hauptinteresse als Gesellschaftswissenschaftlerin der politischen Ökonomie gilt, also der Art und Weise, wie Menschen wirtschaften und ihr Zusammenleben gestalten. Maja Göpel fragt nach den ökonomischen Theorien, die unser Denken, unser Handeln und unser Leben seit gut 200 Jahren bestimmen, nach den Ideen, Strukturen und Regeln, die unseren Planeten an den Rand des Kollapses gebracht haben. Sie will bisherige Denkstrukturen des *homo oeconomicus* durchbrechen und lädt dazu ein, unsere Welt neu zu denken. Ihr Buch „ist der Versuch, die großen Linien des heute zu spürenden Zeitenwandels in möglichst zugänglicher Form darzulegen und ein paar Ideen und Sichtweisen darzubieten, die zwischen den scheinbar unauflösbaren Positionen der Bewahrer*innen und der Blockierer*innen vermitteln – damit wir Orientierung in den Suchprozess nach einer gemeinsamen nachhaltigen Zukunft bringen können“ (18).

Maja Göpel legt ihre Gedanken unter 9 Stichworten dar - Eine neue Realität / Natur und Leben / Mensch und Verhalten / Wachstum und Entwicklung / Technologischer Fortschritt / Konsum / Markt, Staat und Gemeingut / Gerechtigkeit / Denken und Handeln -, die sie jeweils mit einigen zusammenfassenden kursiv gedruckten Überlegungen abschließt.

Die neue Realität besteht darin wahrzunehmen, dass der Menschheit lange sehr viel Planet für wenig Mensch gegenüberstand, während es heute für immer mehr Menschen immer weniger Planet gibt (vgl. 36). In unserem Verhältnis zur Natur zeigt sich die mangelnde Nachhaltigkeit. Göpel legt dies anhand der immer geringer werdenden Biodiversität und der Bedeutung der Insekten für die Nahrungsmittelproduktion dar. Sie stellt dann die gängigen Wirtschaftstheorien nach Adam Smith, David Ricardo und Charles Darwin vor. Für sie „ist Wirtschaft also nichts anderes als der Versuch, als Egoist*in unter lauter Egoist*innen zu überleben, indem ich immer mehr produziere und Vermögen anhäufe, wobei am Ende auf wundersame Weise beständig mehr Wohlstand für alle herauskommt“ (61). Sind sie also schuld an den heutigen Zuständen? „Allen drei Vordenkern ist also gemein, dass Nachfolger*innen ihre zentralen Ideen aus dem Kontext genommen und sie zu vermeintlich universellen Gesetzmäßigkeiten <der> Ökonomie hochstilisiert haben“ (65). Doch darin liegt das Dilemma: „Die Mehrheit der Wirtschaftswissenschaften denkt den Menschen immer noch als eine egoistische Kreatur, der es nur um den eigenen Vorteil geht... Dieses Menschenbild ist falsch und muss dringend einem Update unterzogen werden. Ein System, das Egoismus belohnt, erzieht zum Egoismus. Wir brauchen eine Neubetrachtung der Werte, die Menschen in ihrer kooperativen Lebendigkeit stützen“ (73).

Aktuell gilt: „Wirtschaftswachstum in seiner heutigen Form heißt Klimawandel.“ Um die Erderwärmung zu begrenzen, braucht es somit eines Wirtschaftssystems, das ohne Wachstum auskommt bzw. ohne permanent steigenden Ressourcenverbrauch. Darauf hat bereits der Club of Rom mit seinem Bericht „Grenzen des Wachstums“ von 1972 verwiesen. Dennoch gilt noch immer: „Das Bruttoinlandsprodukt misst alles außer dem, was das Leben lebenswert macht“ (Robert Kennedy 1968). Zudem steigt die Ungleichverteilung zwischen Arm und Reich. Der Trickle-Down-Effekt geht nicht auf. Auch mangelt es nicht an Geld. „Es fehlt der ökonomische und politische Wille, die Vermehrung von Geld wieder expliziter mit der Schöpfung von Wert zu verbinden und die Abschöpfung von unverdientem Einkommen zu reduzieren“ (90). Es braucht daher „neue Begriffe und Konzepte, die ausdrücken, was wir künftig wichtig finden“ (96). Für die Autorin geht dies in Richtung: „Vom Produkt zum Prozess. Vom Förderband zum Kreislauf. Vom Einzelteil zum System. Vom Extrahieren zum Regenerieren. Vom Wettkampf zur Zusammenarbeit. Von Unwucht zur Balance. Vom Geld zum Wert“ (95).

Die Wertfrage äußert sich für die Autorin auch darin, wie wir „Fortschritt“ verstehen. „Wenn wir den technologischen Fortschritt weiter so einsetzen wie bisher und ihm keine klar andere Funktion geben als die des kurzfristigen ökonomischen Wachstums und der weiteren Zunahme an Konsum, verschieben wir die Lösung der Probleme unverändert rigoros in die Zukunft“ (111). Der Soziologe Stephan Lessenich hat es so auf den Punkt gebracht: „Wir leben nicht über unsere Verhältnisse, wir leben über die Verhältnisse der anderen.“ Im Fachjargon ist von Externalisierung die Rede, die Kosten werden ausgelagert in andere Länder, in andere Bereiche, zulasten anderer Menschen. Die Länder der EU brauchen noch einmal die Hälfte ihrer Fläche im Ausland, um den Lebensstandard zu erzeugen, den sie jetzt haben. Der Verhaltensökonom Armin Falk bringt es in den kategorischen Imperativ in Zeiten des Klimawandels: „Konsumiere so, wie du dir wünschen würdest, dass alle es tun“ (134). Neben dem individuellen Ansatz braucht es für Maja Göpel den kollektiven: „Wir brauchen einen Politikwandel, der Nachhaltigkeit nicht als mögliches Nebenprodukt einer ökonomischen Wachstumsagenda behandelt, sondern direkt

auf nachhaltiges Konsumieren, Produzieren und Investieren zielt... Wachstum als Mittel, nicht als absoluter Zweck“ (134).

Die Autorin verweist darauf, dass der Markt kein regelfreier Raum ist, sondern erst durch Regeln geschaffen worden ist. Demzufolge hat der Staat auch ein Eingriffs- und Regulierungsrecht. Dies gilt insbesondere auch dann, wenn weltweite Güter und Ressourcen knapp werden. Sie zitiert hier John Maynard Keynes: „Die wichtigsten Agenden des Staates betreffen nicht die Tätigkeiten, die bereits von Privatpersonen geleistet werden, sondern jene Funktionen, jene Entscheidungen, die niemand trifft, wenn der Staat sie nicht trifft.“ Dann wird der Verbrauch zu einer Frage der Gerechtigkeit, wie die Autorin am Beispiel der Flugkilometer demonstriert. Wenn Bill Gates 2017 mindestens 1600 Tonnen Kohlendioxid mit seinen Flugkilometern ausgestoßen hat, dann ist dies nicht nur umweltschädlich, sondern schlicht ungerecht, selbst wenn er sie für einen guten Zweck verfliegen hat. Denn er hat das Budget von 38 (!) Menschen aufgebraucht, soll das 1,5-Grad-Ziel der Begrenzung eingehalten werden.

Der Gerechtigkeitsaspekt mündet in die Überlegung: „Wie will man die ökologische Frage lösen, wenn man sie nicht auch als soziale Frage versteht?“ (163). Dies angesichts der Tatsache, dass die globale Ungleichverteilung seit 1980 permanent zunimmt. „Das reichste Prozent der Weltbevölkerung konnte in dieser Zeit mehr als ein Viertel des Vermögenszuwachses auf der Welt für sich sichern. Das reichste 0,1 Prozent hat sein Vermögen in diesen Jahren um dieselbe Summe gesteigert wie die unteren fünfzig Prozent“ (166). Gerechtigkeit ist daher für Göpel der Schlüssel für eine nachhaltige Wirtschaftsweise, wenn sie global funktionieren soll. Dazu ist es notwendig, „ein paar heilige Kühe der Wachstumserzählung [zu] schlachten“ (179-180). Hier trifft sie sich mit Papst Franziskus und seiner Enzyklika *Laudato si*, in der er ebenfalls die ökologische mit der sozialen Perspektive verbindet.

Nach den Anmerkungen und Quellen (193-200) sowie einem Quellennachweis (201-202) gibt es noch Tipps, sich weiter zu informieren (203-207). Neben Büchern werden hier vor allem Websides aufgelistet.

Das Werk vermittelt keine bahnbrechenden Neuigkeiten. Der Unterschied liegt tatsächlich darin, dass die Sachverhalte von einer Ökonomin und nicht einer Ökologin dargestellt werden. Das macht es an der ein oder anderen Stelle etwas mühsam, doch gelingt es der Autorin, auch weniger ökonomisch versierten Leser*innen den Sachverhalt anschaulich zu machen.

Sie hat ihr Buch vor Corona verfasst, doch Sätze wie die folgenden passen exakt in die derzeitige Lage: „Wir leben in krisenhaften Zeiten, und in Krisenzeiten ergibt es sehr viel Sinn, nicht mehr auf das zu starren, was wir individuell verlieren könnten. Da fokussieren wir uns auf das, was durch ein gemeinsames Nutzen vorhandener Ressourcen möglich ist.“ Angesichts der Corona-Pandemie stellt sich die Frage nach dem existentiell wirklich Wichtigem im Leben im Sinne des Suffizienzgedankens neu. Zudem erleben wir ein Eingreifen des Staates in persönliche und wirtschaftliche Belange, wie es das in Deutschland bislang nicht gab. Ein solches Eingreifen hätten sich Klimaaktivist*innen schon lange zum Schutz des Weltklimas gewünscht.

Die Corona-Pandemie mit ihren gravierenden Auswirkungen bietet den Rahmen, tatsächlich unsere Welt neu zu denken, vor allem unsere ökonomischen Strukturen, um den Umbau in Richtung einer nachhaltigen Wirtschaft konsequent in Angriff zu nehmen. Dies nicht im Sinne einer „netten“ Einladung, sondern einer zwingenden Notwendigkeit.

Zur Autorin

Prof. Dr. **Maja Göpel** (* 1976) ist Politökonomin, Transformationsforscherin, Expertin für Nachhaltigkeitswissenschaft und die Generalsekretärin des *Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen* (WBGU). Zudem ist sie Hochschullehrerin, zuletzt im Rahmen einer Honorarprofessur an der Leuphana Universität Lüneburg. Sie ist Mitglied des Club of Rome, des World Future Council, der Balaton Group und Fellow am Progressiven Zentrum. Von Februar 2013 bis September 2017 war sie Leiterin des Berliner Büros des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Im März 2019 stellte sie in der Bundespressekonferenz die Initiative *Scientists for Future* vor, bei der mehr als 26.000 Wissenschaftler*innen die Forderungen zu mehr Klima- und Umweltschutz als gerechtfertigt erklärten.



Bibliografie

Maja Göpel
Unsere Welt neu denken
Eine Einladung
208 Seiten
Ullstein Verlag, Berlin 2020
ISBN: 978-3-550-20029-3
Preis: 18,- Euro